

Strategie

Die Brücke von der Theorie zur Praxis

Nun soll es um die Umsetzung gehen. Das gezeichnete Bild wird dadurch zerklüftet. Denn es kann kein geschlossenes Rezept geben auf dem Weg zu einer menschlichen, emanzipatorischen Gesellschaft. Evolution verläuft nicht linear, sondern baut auf den jeweils geschaffenen Möglichkeiten auf. Was heute als Entwurf geschrieben werden kann, ist erstens eine Möglichkeit unter vielen und zweitens nur die auf dem Möglichkeitsniveau der Gegenwart. Ein emanzipatorischer Prozess als Evolution des Menschlichen würde dieses Niveau aber stetig anheben, d.h. die Möglichkeiten erweitern, die Bedingungen verändern und so neue Entwürfe ermöglichen. Alles Folgende ist daher eine Momentaufnahme und immer nur ein jeweiliger Aspekt.

Diese sollen aber zweigeteilt vorgestellt werden. Zunächst geht es um Strategien, dann um konkrete Praxisansätze. Der Unterschied ist, dass Strategien nicht einzelne konkrete Umsetzungsbausteine betreffen, sondern eine Verknüpfung zwischen Theorie und Praxis schaffen. Hier steht also die Frage „Worum geht es eigentlich?“ im Mittelpunkt. Ziele, Zwischenschritte, Teilziele und Etappen werden formuliert – nicht als in Beton gegossene Vorgabe der richtigen Route, aber schon als Versuch, die Analyse der Geschichte, der gegenwärtigen Möglichkeiten und der Verhältnisse und Beziehungen, in denen Menschen stecken und wirken, zu verknüpfen und einen roten Faden für die dann daraus abzuleitenden praktischen Umsetzungsorte und -wege zu beschreiben.

Wer überlegt, wie der Weg zu den eigenen Zielen aussehen könnte, wer die Rahmenbedingungen und Machbarkeiten prüft und wer Erfahrungen aus der Praxis reflektiert und in neue Schritte einbaut – der/die handelt strategisch. So jedenfalls ist der Begriff hier gemeint. Strategie ist der – hoffentlich immer wieder überprüfte und weiterentwickelte – Plan von der Idee zur Umsetzung.

Es folgen fünf Texte zu strategischen Überlegungen für verschiedene gesellschaftliche Felder. Es handelt sich um keine vollständige Strategie, wahrscheinlich nicht einmal zu den benannten Punkten. Es dürfte darüber hinaus viele weitere geben. Das an dieser Stelle nur einzelne Bereiche und diese auch recht kurz dargestellt werden, liegt auch daran, das ein weiteres Buch – nämlich „Autonomie & Kooperation“ – sich in der Hauptsache solchen Strategien widmen. Dort geht es um herrschaftsfreies Wirtschaften, horizontale Beziehungen zwischen Freien und Gleichen, Alternativen zur Strafe, Lernen ohne Zwang und emanzipatorische Umweltschutzkonzepte.

Autonomie und Kooperation

2006 erschien das Buch „Autonomie und Kooperation“ zum Thema: Wie kann herrschaftsfreie Gesellschaft konkret aussehen?

Im SeitenHieb-Verlag für 14 Euro.



Infoseite zum Buch:
[www.projektwerkstatt.de/
 materialien/band3.html](http://www.projektwerkstatt.de/materialien/band3.html)

Bestellen über www.seitenhieb.info und www.aktionsversand.de

Heute beginnen, nie aufhören

Emanzipation und Selbstentfaltung als offener Prozess

Fangen wir mit einer guten Nachricht an, die vielleicht etwas Erleichterung bringt angesichts der gefühlten Ohnmacht, die Gedankenspiele um Utopien und Auseinandersetzungen mit den Grundproblemen von Gesellschaft oft bewirken. Sie lautet: Mensch kann das Ganze nicht auf einen Schlag ändern. Die emanzipatorische Revolution als Ein-Akter findet nicht statt (das ist keine Absage an revolutionäre Umgestaltungen, aber eine an die darin projizierte Hoffnung, alle Probleme lösen zu können).

Warum das eine gute Nachricht ist? Emanzipation, die Überwindung der herrschaftsförmigen Verhältnisse und Beziehungen, ist ein dauernder Prozess. Er kann also heute starten. Ebenso lohnt sich, alles schon Begonnene weiterzuführen. Emanzipation hat kein Anfang und kein Ende. Evolution steht nie still – es ist nur die Frage, wer und was sie antreibt. Zur Zeit werden bedeutende gesellschaftliche Ressourcen in die Ausweitung und Sicherung von Kontroll- und Profit-(Verwertungs-)zwecke gesteckt. Emanzipation bedeutet demgegenüber die Entfaltung der menschlichen Möglichkeiten. Um dieses Ringen geht es – die gesellschaftlichen Potentiale den Orten zu entreißen, die sie für die beschriebenen, der Evolution der menschlichen Fähigkeiten wenig dienlichen Ziele einsetzen. Alle Macht ... den Menschen! Konkrete Bausteine dieses Prozesses sind Demaskieren der Verhältnisse und Beziehungen, dann deren Umgestalten und zudem ein ständiges, vorwärtstreibendes Experimentieren.

Demaskieren: Der Blick durch die Herrschaftsbrille

Herrschaftsverhältnisse müssen aus allen Ritzen und Fugen der Gesellschaft, also jeder konkreten und jeder abstrakten sozialen Interaktion vertrieben werden. Beziehungen und Verhältnisse, ob nun die Romanze zweier Menschen oder die Produktionsverhältnisse in einem globalen Industriezweig, stecken immer voller unterschiedlicher Formen der Beherrschung, zementiert durch formale oder diskursive Einflüsse, durch ungleiche Verteilung der Handlungsmöglichkeiten, u.a. von Produktionsmitteln, Wissen und Leistungsfähigkeit. Manche sind schnell zu erkennen, andere ganz subtil oder nur als äußere Bedingungen existent. Letztere werden, weil zur Normalität gehörend, oft gar nicht mehr als Beherrschung wahrgenommen werden.

Alle müssen entlarvt und offengelegt werden, um dann damit zu beginnen, sie zurückzudrängen, umzuwandeln und umzuwerfen. Das Demaskieren des Herrschaftsförmigen in jeder Situation ist also eine entscheidende Voraussetzung für eine effiziente Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Bedingungen. Zudem stärkt der offene Blick in das Geschehen mit und um uns bereits die Widerstandsfähigkeit. Denn das Weggucken und das gut geübte Verdrängen des Bedrängenden sind Schwächen. Ein klarer, skeptischer und analytischer Blick ist ein Teil der Befreiung. Und Voraussetzung für dessen weiteren Gang.

Von besonderer Bedeutung ist das Demaskieren und Einmischen in den konkreten Situationen des Lebens. Die Trennung der Sphären politischer Einmischung und die Akzeptanz eines herrschaftsförmigen Alltagsleben stabilisieren das bestehende System. Zwar können große Protestevents (meist selbst hierarchisch organisiert) das eine oder andere Detail – sei es Atomkraft oder einen unterirdischen Großbahnhof in Stuttgart – ins Wanken bringen, doch außer kleinen Spitzen des Eisberges ist damit nichts weggebröselst. Wir kehren zurück von unseren Demonstrationen und tauchen widerstandslos ein in die Welt voller Ausbeutung, Profitorientierung und Unterdrückung – sei es am Arbeits- oder Ausbildungsplatz, beim Einkaufen, am Computer oder in der Medienwelt. Kapitalismus, Rassismus, Patriarchat und viele weitere Erscheinungsformen der Herrschaft können die Abschaltung der Atomkraftwerke ertragen (auch wenn einige konkrete Konzerne den verflommenen Gewinnen nachtrauern würden), denn an den grundsätzlichen Strukturen ändert das gar nichts. Im Gegenteil: Der Kampf um die Energiepolitik hat alle Seiten verändert. Die Atomlobby ist durch den massiven Widerstand geschwächt worden. Sie verliert wahrscheinlich früher oder (eher) später ihre riskanten Kraftwerke. Stärker verändert aber wurden Umweltbewegung, Alternativenergiefirmen und grüne Parteien. Bei ihnen ging es vor allem um die Anwendung der dominanten Strukturen in dieser Gesellschaft für ihre Zwecke. Sie haben nicht nur wie die Löwen dafür gekämpft, dem Kapitalismus die Windräder und PV-Module schmackhaft zu machen, sondern umgekehrt auch Wind- und Solarenergiegewinnung durchzukapitalisieren, dass AtomkraftmanagerInnen heute nur neidisch der ökonomischen Durchsetzung alternativer Energien zuschauen oder sich ein Stück vom neuen Kuchen abschneiden können.

Der Kampf gegen das Herrschaftsförmige in gesellschaftlichen Verhältnissen und Beziehungen ist daher gerade dort wichtig, wo es um das Allgemeine, das Alltägliche geht, wo die Normen, Diskurse und Institutionen ins Visier geraten, die den Kern der Gesellschaft ausmachen.



Ein Text über den Sinn, die richtigen Fragen zu stellen: Herrschaftsbrille aufsetzen! Zu finden unter www.projektwerkstatt.de/von-unten/eliten/brille.html

Umgestalten

Damit etwas Neues entsteht, kann Vorhandenes umgestaltet werden. Ob das allmählich oder abrupt geschieht, ist oft nur eine taktische Frage, z.B. der Kräfteverhältnisse. Sie ist aber auch aus der Überlegung abzuleiten, dass eine abrupte Umgestaltung, also eine Revolution in der Gesellschaft oder in irgendeinem gesellschaftlichen Subraum nicht angesichts der Kräfteverhältnisse, des Bewusstseinsstandes, vorhandener Ängste und Autoritäten zu einer schnöden Wiederholung ähnlicher Verhältnisse und Beziehungen führt wie in der Situation vorher. Andererseits entsteht beim allmählichen Wandel die Gefahr, dass die Idee des Neuen aufgesogen, transformiert und zum Baustein einer modernisierten Fassung der alten Herrschaftsförmigkeit wird. Letzte Sicherheit wird kaum zu erlangen sein, aber ein genauer Blick erhöht die Chance, wirksame Wege zu beschreiten.

Experimentieren und die gelungenen Modelle ausweiten

Von der Umgestaltung des Bestehenden können Experimente mit ganzen neuen Formen sozialer Gestaltung unterschieden werden. Zwar bleiben auch hier die zur Zeit gegebenen Möglichkeiten als Rahmen, aber es geht stärker darum, sich von diesen loszulösen und kreativ neue Varianten der Gestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse zu erproben. Solche

Experimente können Keimzellen des Neuen sein, allerdings sollten die Erwartungen nicht übertrieben ausfallen. Schließlich wirken die bisherigen Bedingungen, Zurichtungen und Diskurse auf jedes Experiment und die beteiligten Personen zumindest zunächst weiter ein. Sich von ihnen zu lösen, wäre das Kennzeichen des Fortschreitens zum Neuen. Das setzt einen intensiven Prozess der Demaskierung von Herrschaftsverhältnissen und Abhängigkeiten im eigenen Experiment und in den beteiligten Personen voraus – einschließlich praktischer Maßnahmen, diese zu überwinden.

Wo Experimente sich bewähren mit eigener, kritischer Reflexion, kann ihre Ausdehnung das Ziel sein. Dazu gehören das Vergrößern des Experiments, weitere Experimente, deren Verknüpfung und die Übernahme von Subräumen und Ressourcen der bisherigen Gesellschaft, soweit sinnvoll, erreichbar und ohne gleichzeitige Integration der dort wirkenden alten sozialen Verhältnisse möglich.

Der ständige Prozess

All dieses sind keine Einzelhandlungen, sondern ständig, nebeneinander stattfindende, ineinander greifende und sich gegenseitig beeinflussende Prozesse verschiedener Personen. Erfolg, Rückschläge und Scheitern werden sich abwechseln. Als roter Faden zieht sich der ständige Wille zu Demaskierung, zum Umgestalten und zu neuen Experimenten durch das Handeln und treibt den Prozess der Emanzipation voran. Restaurative Projekte sollten vermieden und zurückgewiesen werden – so reizvoll es auch klingen mag, die alten gesellschaftlichen Machtverhältnisse und Ressourcen für eigene Ziele nutzen zu können. So hat die schon benannte Umweltbewegung mit ihren modernen Methoden, Staat und Markt als Mittel zum Zweck einzusetzen, einen erheblichen Anteil an dem, was als neoliberale Umgestaltung die Herrschaftsverhältnisse in den Produktionsbedingungen erheblich zugespitzt hat. Emanzipatorische Umgestaltung heißt, das Herrschaftsförmige zurückzudrängen oder, wo möglich, zu überwinden. Das kann durchaus auch in Detailkämpfen erreicht werden, aber nur dann, wenn diese nicht auf die alten Karten und Spielregeln setzen. Denn die werden damit aufgefrischt und mit neuem Leben gefüllt.

Sie treffen sich im Unendlichen: Emanzipation

Herrschaft bedeutet die Möglichkeit, die Selbstentfaltung zu regulieren und damit zu drosseln. Die Idee der Selbstentfaltung beinhaltet das Anstreben erwünschter zukünftiger Lebensweisen und -bedingungen, aber auch – über die Selbstverwirklichung hinausgehend – die Ausdehnung der Möglichkeiten. Daher erhält das Anzustrebende ein dynamisches Element. Die Utopie bleibt immer die Utopie, weil ihre Verwirklichung die Entstehung neuer Möglichkeiten einschließt und deshalb die Utopie, sich stetig erweiternd, als Leitbild vor einer emanzipatorischen Befreiung und Entwicklung gedanklich vorweg schwebt.

Wenn Emanzipation die Befreiung von den Beschränkungen des Lebens bedeutet, dann ist sie ebenso unendlich, denn mit jeder Befreiung entstehen neue Möglichkeiten und Hoffnungen auf zukünftige Befreiungen. Würden diese beschränkt, so wäre das wiederum Herrschaft. Daher muss Anarchie als Nicht-Herrschaft selbst auch diese Dynamik beinhalten. Etwas Bestimmtes und Feststehendes anzustreben, widerspricht der Idee von Nicht-Herrschaft und damit der von Anarchie. Regeln, Gesetze und Normen, die das Erreichte

festhalten wollen, treten der Weiterentwicklung entgegen, sind Herrschaft und damit kein Baustein anarchischer Welten.

Jeder Schritt schafft neue Möglichkeiten und neue Erkenntnisse

Eine der großen Hoffnungen auf die Emanzipation als Prozess ist die Evolution des Stofflichen, des Lebens und der Kultur bisher. Neuerungen brachten stets auch neue Handlungsmöglichkeiten mit sich. Das Leben oder die kulturelle Evolution des Menschen wären nicht erklärbar und auch nie (oder sehr, sehr viel später) zustande gekommen, wenn nicht die Veränderung des Stofflichen selbst die Bedingungen geändert hätte.

Aus Christoph Spehr (2003): „Gleicher als andere“, Karl Dietz Verlag in Berlin (S. 89)

Jeder Befreiungsprozess löst früher oder später eine zweite und dritte Befreiung aus, in der das sicher geglaubte Subjekt dieser Befreiung zerfällt, sich pluralisiert.

Auch aus diesem Grund lohnt der Start. Es gibt keine vorhersehbare Wirkung. Wirkung ist überhaupt nicht genau messbar, denn was auch immer geschieht, kann Veränderungen an vielen Orten bewirken, sich mit anderen Prozessen verstärkend verbinden – oder diese blockieren. Vorhersehbar ist nichts davon. Es kommt also darauf an, im Ringen um Befreiung, Ausdehnung von Handlungsmöglichkeiten und gesellschaftliche Veränderung die gewünschte Qualität in die Handlung zu legen, strategisch zu denken, Kooperationen zu suchen, wo sie helfen – aber ansonsten zu drücken, zerrn, zu schieben und zu rütteln an den gesellschaftlichen Bedingungen, ohne genau zu wissen, was dadurch geschieht. Der aufmerksame Blick und das reflektierende „Fragend voran“ gehören zum ständigen Versuch dazu. Knechtende Verhältnisse zerstören, Unterwerfung sabotieren, Diskurse demaskieren oder wandeln und neue Ansätze als Keimzellen in die Welt bringen – alles kann ein Stück des Weges sein. Die Veränderung kommt aus der Vielzahl vom Menschen, die rütteln an den Verhältnissen – mit emanzipatorischen Zielen und dem ständigen Blick dafür, was gerade geht, was nötig ist, wie sich was auswirkt und wo neue Chancen entstehen.

Reform und Revolution sind keine Gegensätze:

Es kommt auf den Inhalt an

In politischen Bewegungen tobt mitunter der Kampf zwischen AnhängerInnen von Reformen und Revolutionen. Dieses Scheingefecht, bei dem es oft um Hegemonie über soziale Prozesse geht, verschleiert andere Fragestellungen, die von großer Bedeutung wären – zu stellen gleichermaßen an Reformvorschläge und revolutionäre Konzepte. Aus emanzipatorischer Sicht geht es nämlich um das Herrschaftsformige in den Dingen, hier in Reformen bzw. Revolutionen. Drängen diese solche Einflüsse zurück, die Menschen die freie Entfaltung nehmen oder einschränken? Oder setzen sie nur – im Namen hehrer Ziele – neue Schranken und dienen damit dem Ausbau von Verhältnissen und Beziehungen, die eben nicht emanzipatorisch sind?

Die Revolution ohne eine Perspektive der dann folgenden permanenten Weiterentwicklung ist genau wenig emanzipatorisch wie die Reform ohne Beitrag zur Befreiung aus den grundlegenden Verhältnissen und Beziehungen. Das Erste bedeutet Stillstand auf einem veränderten Niveau, aber auch wieder Zwang und Konservierung, also ein Stützen der Entfaltung von Mensch und durch ihn geschaffenen, sozialen Verhältnissen. Das Zweite

stände für ein Verharren in den bestehenden Verhältnissen und damit auch das Scheitern der Detailveränderung, weil die Bedingungen, gegen deren Auswirkungen sich die Reform richtet, bestehen bleiben oder, wenn es richtig dumm angestellt wird, verstärkt werden.

Wo aber eine Reform kleine Schritte im Hier und Jetzt vollzieht und damit ein bisschen an den grundlegenden Verhältnissen rüttelt, oder wo Revolution einen Sprung darstellt, der aber immer auch eine Befreiung der Produktivkräfte zu mehr und weiterer Entwicklung darstellt, also die repressiven Elemente der Gesellschaft nicht austauscht, sondern schwächt oder abschafft, da sind sich Reform und Revolution nicht mehr so wesensfremd. Sie stehen nicht gegeneinander, sondern können zeitgleich, verschoben oder ineinander greifend ablaufen. Mal reicht die Kraft oder Idee nur zu einer kleinen Veränderung, dann mal wieder zu einem Umwerfen von mehr. Kleine Schritte und der Sprung zum mehr können sich abwechseln und gegenseitig fördern, da jede gelungene Reform, die auch Befreiung brachte, die Möglichkeiten für einen größeren Sprung erweitert.

Aus dem Vorwort von Agnoli, Johannes: 1968 und die Folgen
Gewiß haben wir in der Revolte Fehler gemacht: zu Hauf. Fehler in der Erarbeitung möglicher Strategien, in der Analyse der gesellschaftlichen Wirklichkeit – hin bis zur Formulierung der Probleme. Für einige dieser Fehler legen die hier neu gedruckten Texte selbst Zeugnis ab.

Dennoch war die Revolte nicht nur notwendig, sondern auch zwar kein Erfolg, aber dennoch geschichtlich wirksam. Revolten kennen im allgemeinen nur das Scheitern, sonst wären sie Revolutionen. Die gescheiterte Revolte indessen greift in die Geschichte ein, sie setzt Zeichen, die teils verschwinden, um später wieder aufzutauchen, sie verändern doch die Welt.

Aus einem Interview mit G.M. Tamás, in: Neues Deutschland, 5.2.2011 (W6)
Ich habe nichts gegen Revolution, wenn man darunter nicht die gewaltsame Machtübernahme durch einen Apparat versteht. Man sollte das Wort »Revolution« reformieren. Ich habe auch nichts gegen Reformismus, wenn das grundlegende Ziel der Emanzipation nicht aufgegeben wird, sondern bedeutet, in der Zwischenzeit schon etwas Vernünftiges zu tun. Wenn Reformismus aber Kompromissismus mit Ausbeutung, Unterdrückung und Krieg bedeutet, dann bin ich dagegen. Reformen und Revolutionen können gleichermaßen eine befreiende Rolle spielen.

Thesen zur Frage „Reform oder Revolution?“:

1. Revolutionen sind nicht nur schwierig, sondern können auch falsch sein. Die Umwerfung bestehender Verhältnisse ist nur dann emanzipatorisch, wenn sie mit der Befreiung der konkreten Menschen und ihrer freien Zusammenschlüsse verbunden ist. Dieses wäre nicht der Fall, wenn nur alte Eliten vertrieben und neue installiert werden, wenn staatliche Strukturen hinweggefegt, aber durch neue ersetzt werden. Ebenso bedeutet die Machtübernahme durch Apparate, die sich als Personifizierung revolutionärer Subjekte oder Klassen sehen, nicht die Befreiung der Einzelnen. Insofern stellt Revolution keine emanzipatorische Qualität an sich dar, sondern muss am tatsächlichen Gehalt an Befreiung für die Einzelnen gemessen werden.
2. Reformen sind nicht nur kleine Schritte, sondern können auch in die falsche Richtung weisen. Daher birgt der Begriff Reform als solches keinerlei Hinweis auf die Qualität. In der Praxis verlieren sich sogar viele Reformen und Vorschläge in der Alltagspolitik und können dort bestehende Machtverhältnisse legitimieren oder sogar stärken, in dem sie deren Handeln, neue Gesetze, autoritäre Durchgriffe zum Zwecke

des Detailziels oder neue wirtschaftliche Betätigungsfelder mit neuen Verwertungs- und Profitlogiken einfordern.

3. Große Umstürze sind nicht planbar, bedürfen aber immer eines passenden „Nährbodens“. Eine Revolte, die nur die bisherige HerrscherInnenschicht vertreibt, schafft ein Vakuum. Innerhalb dessen haben die Tendenzen die beste Chance zur Ausdehnung, die ohnehin bestehen. Das aber sind die Diskurse und eingeübten Verhaltensschemata des Bisherigen, also der herrschaftsförmigen Welt. Folglich wäre die Gefahr groß, dass sich nur eine neue Oligarchie installiert, die auf ein eingeübtes williges VollstreckerInnenentum trifft, welches die neue Macht schnell stabilisiert, aber damit auch die Grundzüge gesellschaftlicher Organisation restauriert. Eine andere Chance besteht vor allem dann, wenn schon viele Subräume der Gesellschaft existieren, in denen andere Formen von Organisation, Kooperation und Entscheidungsfindung prägend sind.
4. Emanzipation ist der Prozess der Befreiung, Revolution daher kein Einakter. Befreiung bedeutet das Zurückdrängen von Zwängen aller Art, die Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten und die Stärkung des gleichen Zugangs aller Menschen zu gesellschaftlichen Ressourcen. Sie ist damit ein immerwährender Prozess, da jede erreichte Qualität neue Möglichkeiten schafft, die Bedingungen weiter zu verändern. Revolution kann daher keinen einzelnen, zeitlich begrenzten Vorgang umfassen oder ist selbst nur Teil von mehr – quasi als besonders große Reform.
5. Die „gute“ Reform ist umgekehrt der Schritt zur Revolution, d.h. zur weitergehenden Veränderung. Denn emanzipatorisch sind Revolutionen und Reformen nur, wenn sie befreiend wirken. Viele Reformen solcher Art können der großen Revolution in der Wirkung gleich kommen. Revolution und Reform unterscheiden sich dann nur noch quantitativ – mit fließender Grenze. Es wird darauf aber auch nicht mehr ankommen. Das nicht endende Feuerwerk an emanzipatorischen Reformen ist die Revolution!

Weg und Ziel

So leidenschaftlich wie um Reform oder Revolution wird auch über Weg und Ziel gestritten. Zwischen den Polen, der Zweck heilige die Mittel oder der Weg sei das Ziel, finden sich verschiedene Facetten. Doch auch hier ist die Debatte müßig, denn ein Weg ohne Ziel heiße ein Voranschreiten ohne Richtung. Dann würde zwar nicht der Zweck die Mittel heiligen, sondern die Wahl der Mittel wäre egal, weil es kein Ziel gäbe, das als Maßstab dienen könnte.

Befreiung ist ein Prozess, aber die Befreiung ist auch das Ziel. Es ist nicht gleichgültig, welche Schritte begangen werden, sondern sie müssen dem Ziel entsprechen, d.h. einen emanzipatorischen Gehalt haben. Was passiert, wenn das vergessen wird, beweisen politische Bewegungen seit Jahrhunderten: Am Ende fügen sie den bestehenden Herrschaftsverhältnisse kleine Details hinzu, die aber selbst von den unverändert gebliebenen Verhältnisse geprägt sind und diese folglich eher unterstützen als in Frage stellen.

Die Debatte um Weg und Ziel zeigt den hohen Grad an Verwirrung und Richtungslosigkeit. Wer sich ohne Ziel auf den Weg macht, kann nur zufällig weiterkommen. Wer nur Ziele formuliert und sich nie auf den Weg macht, füllt Luftschlöser. Beides ist weit verbreitet.

Und immer dran denken: Eine Welt, in der viele Welten Platz haben ...

Alles Einheitliche lässt sich leicht beherrschen. Was einheitlich ist, bringt gleichförmige Diskurse, Deutungen und Handlungsmöglichkeiten hervor. Das bremst Weiterentwicklung aus – ob nun die Selbstentfaltung des einzelnen Menschen oder die Evolution der Gesellschaft. Darum lohnt eine Kultur der Vielfalt, die Streit als Produktivkraft entdeckt, Methoden der Kooperationsanbahnung und intensiven Kommunikation entwickelt, aber auf Hegemoniekämpfe und Steuerung von Diskursen verzichtet.

Einen romanhaften Entwurf dieser Vielfalt als praktischer Gesellschaftsentwurf bietet das Buch „bolo’bolo“ von P.M. Hier leben Menschen ist sehr unterschiedlichen, kleinen und selbstversorgten Einheiten zusammen – aber immer offen nach außen.

Aus Gordon, Uri (2010): „Hier und jetzt“, Nautilus in Hamburg (S. 73)



Texte aus „bolo’bolo“ unter www.geocities.ws/situ1968/bolo/bolobolo.html und www.baraka.de/bolo-bolo/vorwort.html.

Weitere Infos über <http://deu.anarchopedia.org/bolo%27bolo>.

Ein Spiel auf der Basis des Buches unter <http://ftp.informatik.rwth-aachen.de/keirat/txt/B/Bolobolo.html>.

Abbildungen: Ein Ort und ein Schriftzeichen aus bolo’bolo.

